

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)**

51 (18.12.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781472)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 51. Dienstag, den 18. December, 1832.

Anrede bey Eröffnung physicalischer Vorlesungen, vom D. Uhde. \*)

Hochzuverehrende Herren!

Wenn schon nur Ihr gütiges Vertrauen mich an diesen Platz berufen hat und mich lehren sollte, guten Muthes und voll Zuversicht an eine Aufgabe zu gehen, welche mir nur die ausgedehnteste Nachsicht ertheilen konnte: so läugne ich doch eine gewisse Befangenheit, indem ich dieses Unternehmen beginne, um so weniger, je weniger ich fürchten darf, dasselbe gemißdeutet zu sehen. Nur allzuwohl fühle ich die Schwierigkeit der Aufgabe, Ihren Ideen in der Erlernung oder dem besseren Verständniß einer Wissenschaft vorangehen zu sollen, deren Vortrag, um den Anforderungen der Sache zu genügen, das gründlichste Studium, den tief-

sten Scharfblick und die umfassendste Erfahrung voraussetzt. So hohen Ansprüchen gegenüber müßte das Bewußtseyn meines eigenen unvollkommenen Wissens, das Gefühl meiner schwachen Kraft und die völlige Ungewißheit über den Grad meiner Befähigung, namentlich Ihren Wünschen zu genügen, mich kleinmüthig machen, wo nicht ganz von dem Unternehmen zurückschrecken, wenn nicht mit der hohen Achtung, welche mir Ihre Einsichten, Ihre Bildung und der Ernst Ihres wissenschaftlichen Interesses einflößt, in gleichem Grade der ermunternde Glaube sich verbinden dürfte, daß eben diese Einsicht, diese Bildung und dieses Interesse auch schon das Wenige, was ich Ihnen, meine Herren, darzubie-

\*) Der Herr D. Uhde hat hieselbst am 7. Nov. im Saale des Meyerschen Gasthofes vor einer sehr zahlreichen Versammlung von Zuhörern aus allen Ständen Physicalische Vorlesungen begonnen. Da die Worte, mit welchen er solche einleitete, mit großem Beyfall waren aufgenommen worden, so hat derselbe die Gefälligkeit gehabt, solche dem Herausgeber d. Bl., auf dessen Bitte, mitzutheilen, und deren Abdruck zu erlauben. Es würde gewiß für die meisten Leser dieser Bl. sehr erfreulich seyn, wenn der Herr D. Uhde die folgenden Jahrgänge derselben von Zeit zu Zeit durch Mittheilung gemeinnütziger physicalischer Notizen zu bereichern die Güte hätte. (A. d. H.)



ten vermag, nachsichtsvoll aufnehmen werde. Ich bedarf dieser Ueberzeugung, um den Gedanken an die Hoheit, den Umfang und die jegige Ausbildung der Wissenschaft, deren Grundzüge hier vor Ihnen zu entwickeln ich auf eine mir so schmeichelhafte Weise aufgefordert bin, ertragen zu können, ohne an meinem Vermögen dazu verzweifeln zu müssen, — ich bedarf dieser Ueberzeugung, um insbesondere vor Ihnen, meine Herren, diesen Versuch zu wagen, da mir die Schwierigkeiten nicht entgangen sind, welche noch überdies aus den ungleichartigen Aussprüchen entspringen, die jeder Einzelne um seiner besonderen Unterhaltung oder Belehrung willen an diese Vorträge machen zu dürfen glauben kann. Weit entfernt, Ihnen dieses Recht streitig machen zu wollen, würde ich jedoch jetzt Ihr Zutrauen schlecht zu ehren meinen, wollte ich nicht jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit Ihrer Erklärung unterdrücken, die besonderen Wünsche einer allgemeineren Zweckmäßigkeit aufopfern zu wollen. Nur diese Bereitwilligkeit hat uns ja hier heute zum erstenmale versammelt, und überhebt mich der Wiederholung meiner gehorsamsten Bitte, diese Vorträge mit billiger Berücksichtigung der Umstände, denen sie ihre Entstehung verdanken, zu beurtheilen.

Sie haben sich mit dem Plane einverstanden erklärt, in denselben vorerst nur die wichtigeren Grundlehren der Physik zur Sprache zu bringen. Schon die Beschränktheit der Zeit, welche diesem Gegenstande gewidmet werden kann, schließt die ausführlichere und gründlichere Erörterung der Einzelheiten aus, deren über-

großer Reichthum, namentlich in unseren Tagen, bey dem rastlosen Fleiße vieler ausgezeichneten Naturforscher, das Gebiet dieser Wissenschaft auf eine kaum geahnete Weise erweitert hat. Natürlich mußten aber diese ausgedehnteren Forschungen, welche häufig mit den glücklichsten und interessantesten Entdeckungen belohnt wurden, auch auf die schärfere und richtigere Bestimmung der Principien, der einfacheren Grundlehren, zurückwirken. Es würde mir höchst erfreulich seyn, wenn Sie, meine h. H. diese Rückwirkung in der Folge auch in diesen Vorträgen bemerken könnten, obgleich dieselben sich nur über die ersten Grundlehren erstrecken dürfen. Je höherer Aufschwung in neueren Zeiten physicalische Untersuchungen genommen haben, desto weniger konnten sie der hülfreichen Unterstützung der Mathematik entbehren, desto enger ist die Verbindung zwischen beyden Wissenschaften geworden, — ja man darf sagen, alle die Bereicherungen, welche die Physik neuerdings erhalten hat, und denen erst manche ihrer Lehren, Schärfe, Bestimmtheit und wissenschaftlichen Werth verdanken, — alle diese Bereicherungen sind fast nur aus der Anwendung mathematischer Theorien auf die Erscheinungen der Natur hervorgegangen. Wenn es den ersten Entwicklungsgang jeder Wissenschaft bezeichnet, daß entweder die Noth oder, wie besonders bey den Erfahrungswissenschaften, der Zufall die meisten Entdeckungen und Erfindungen veranlaßte: so darf man von der Physik jetzt beynahe behaupten, daß sie aus der Periode der Kindheit herausgetreten ist, indem jetzt wol noch schwerlich von dem absichtslosen Ungefähr



irgend eine neue wissenschaftliche Entdeckung von Bedeutung zu erwarten ist. Man muß den Kräften der Natur schon mit Maßstab und Rechenstift folgen, um neue Aufschlüsse über ihr Wesen erlangen zu können. Und mag immerhin schon das Verdienst desjenigen Entdeckers groß seyn, den der Zufall auf eine neue Wahrheit leitete — häufig erscheint ohnehin als blinder Zufall, was durch den wohl überlegten, nur verborgenen Ideengang des ersten Beobachters herbeigeführt war, — und auf jeden Fall ist es nicht gleichgültig, in welche Hände dieser Zufall fiel, da Hunderte ebendenselben erleben können, ohne nur die wichtigen Folgerungen und Aufschlüsse zu ahnen, die der denkende Beobachter daraus zu ziehen weiß, — mag immerhin dieses Verdienst schon groß seyn, so erfüllt es doch mit ungleich größerer Ehrfurcht vor dem menschlichen Scharfsinne, mit ungleich edlerem Selbstgeföhle und Stotze auf die Kraft und Würde des menschlichen Geistes, wenn wir aus der planvollen Berechnung aller Umstände, aus einer langen Reihe folgerichtiger Schlüsse und durch sie geleiteter Versuche ein neues, den Unvorbereiteten überraschendes Resultat hervorgehen sehen, wenn der menschliche Scharfsinn die Natur gleichsam ihren Schleier vor manchen Geheimnissen zurückzuziehen zwingt, den sie sonst nur zuweilen vor dem Begünstigten in unbewachten Augenblicken fallen zu lassen schien.

Hat nun freylich, wie gesagt, die Physik in fortschreitender Ausbildung immer mehr den mathematischen Character angenommen, und wird es folglich stets

schwieriger, dieselbe ohne Hüffe mathematischer Betrachtungen zu entwickeln, so muß doch der Anfang ihrer Lehren, zumal für solche, die mathematischer Kenntnisse nicht sehr mächtig sind, möglichst unabhängig von denselben vorgetragen werden, und ich werde mich bemühen, in dieser Hinsicht so wenig wie möglich vorauszusetzen.

Es wird nicht fehlen, meine Herren, daß ich Sie bey der Erörterung dieser elementaren Lehren der Physik an eine Menge allbekannter, scheinbar unbedeutender Erscheinungen erinnern muß. Manchem könnte dies überflüssig erscheinen. Lassen Sie mich indessen schon hier darauf aufmerksam machen, wie eine große Zahl von Phänomenen bloß deshalb unimportant und uninteressant erscheint, weil dieselben alltäglich sind. Man hat sich daran gewöhnt, denselben Vorgang immer auf dieselbe Weise sich ereignen zu sehen, und beruhigt sich mit dem Ausspruche „es ist ja natürlich und kann nicht anders seyn“, oder weist damit die ganze Thatsache als jeder Aufmerksamkeit und besondern Forschung unwürdig zurück! Freylich sind solche Dinge wol natürlich, aber wol schwerlich in dem Sinne natürlich, wie derjenige es versteht, der sie damit über allen Zweifel und über allen Anstoß des Verständnisses erheben will. Wie Manches finden wir natürlich und einfach, was, einer nähern Prüfung unterworfen, auch dem gewandtesten Denker noch Schwierigkeiten macht, was oft das Product einer großen Zahl zusammenwirkender Ursachen, oft das Resultat sehr verwickelter Naturgesetze ist. Nur das Alltägliche der Erscheinung stumpft ihren



Neiz und unsere Aufmerksamkeit dafür ab. Man sehe doch nur, wie viel Kinder zu fragen haben, eben weil ihnen noch so Vieles überraschend, neu und anziehend ist — und will man mir eine Bemerkung zu Gute halten, die freylich sehr nach meinem Stande schmecket: man sollte sich die Fragelust der Kinder zurückwünschen, nur daß man mehr sich selbst als Andere damit zu belästigen hätte. Der Physiker muß sich absichtlich gleichsam in den Stand der Unwissenheit zurück versetzen, muß ordentlich erst wieder verlernen, das Gewöhnliche dem Unbedeutenden gleichbedeutend zu halten, weil er sich sonst der gewöhnlichsten, häufigsten und darum tris-

tigsten und überzeugendsten Gründe für seine Theorien selbst berauben würde. Sein Streben muß auf die Aufklärung dieser Gründe gerichtet seyn; nur durch die Einsicht in die einfachen Ursachen der Erscheinung und ihre Gesetzmäßigkeit findet er Befriedigung, und seine Schlüsse werden um so zuverlässiger, je größer die Summe dabei berücksichtigter, wenn auch alltäglicher, Erfahrung ist; — darf ich mich des Bildes bedienen, das Gebäude seiner Theorien wird um so sicherer stehen, auf je größerer Basis es ruht.

Und nun, meine Herren, lassen Sie mich zur Sache selbst kommen!

### Berichtigung der Berichtigung, die Erndte betreffend.

(S. Nr. 50. d. Bl.)

In dem Auszuge aus dem Protocolle der Generalversammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft vom 11. October wird Seite 460. angeführt, daß die Kreisgesellschaft in Jever in ihrer letzten Versammlung vom 5. October, laut des von derselben eingesandten Protocollles, „noch nicht hinlänglich im Stande zu seyn glaubte, eine Uebersicht der diesjährigen Erndte im Kreise Jever geben zu können.“ — Diese Worte hat der Herr Einsender der „Berichtigung“ im vorigen Stücke ganz übersehen, und hat das gleich darauf folgende, das Herzogthum Oldenburg im Allgemeinen, und nicht den Kreis Jever allein betreffende, Urtheil auf diesen allein bezogen. Er spricht von einem Jeversehen Referenten;

dies war ja grade der Protocollist der Kreisgesellschaft, oder vielmehr diese Gesellschaft selbst, die grade die von dem Herrn Einsender der Berichtigung mit Recht so sehr gewünschte Behutsamkeit anwandte, indem sie beschloß, über die Erndte vorläufig gar nichts zu melden, da doch noch nichts vollständiges hätte geliefert werden können. Ein anderer schriftlicher oder mündlicher Referent hat durchaus gar nicht existirt. Dieser gespenstische Referent, dieses Nonens, welches der Herr Einsender, gewiß in der besten Absicht, wie eine Windmühle bekämpft, wird von ihm ganz genau charakterisirt: „Es ist ein Mann, der, in der guten Absicht, das Bessere zu befördern, sich von seinen Ansichten und



„aufgefaßten Ideen [i. e. 15 L. statt 12 „L. 4 L. 2 Sch.] hinreißen läßt, mit „Selbsttäuschung das, was seinen Ansich- „ten zusagt, grell hervorhebt, und das „was ihm darin im Wege steht, [i. e. „die mißrathenen Bohnen] mit Stillschwei- „gen übergeht u.“ — Da nun (nach der alten logischen Regel) Non-Entis nulla sunt praedicata; so fällt diese ganze schöne Schilderung u. übern Haufen, und die ganze Beschwerde steht grund- los da.

Die Beschwerde, sage ich, ist grund- los, in so fern sie nämlich einem fingir- ten Quidam einen falschen Bericht zur Last legt. Deshalb soll aber keinesweges geleugnet werden, daß nicht der Herr Einsender in der Sache selbst Recht ha- ben könne, daß nämlich die Kappsaa- terndte in Jeverland nicht gut zu nennen sey, sondern mittelmäßig, und na- mentlich, daß zu Oberahm nicht 15 Last seyen geerntet worden, sondern nur 12 Last 4 L. 2 Sch.

Schon seit mehreren Jahren sind in den ersten Monaten des Jahres treffliche detaillirte Berichte über die Erndte in Jeverland, im vorhergegangenen Jahre, an die Redaction dieser Blätter einge- sandt, und sofort abgedruckt worden. Ohne Zweifel werden solche auch im Anfange 1833. nicht ausbleiben, wonach alsdann jeder seine Opinion über Kappsaa- ter, Bohnen u. nach Belieben wird modificiren können. Daß bis dahin die Ertrags- Mael ein wenig zwischen sehr gut, gut, und mittelmäßig hin und her schwankt, ehe sie die rechte Mitte findet,

das wird ja hoffentlich nicht von großen nachtheiligen Folgen seyn.

„Wenn aber“ so könnte der Herr Einsender vielleicht einwenden, „gar nichts „über die Erndte aus Jever ist eingesandt „worden, woher denn dennoch die na- „mentliche Nennung von Oberahm?“ — Daß aus Jever aus absichtlicher Ver- hutsamkeit noch nichts gemeldet worden, ist bereits gesagt; daß auch aus Rastede und aus Behta, weil es noch zu früh im Jahre war, nichts ganz vollständiges konnte geliefert werden, und daß aus den übrigen Kreisen gar nichts eingelaufen sey, alles dies findet sich in dem mehr- gedachten Protocoll-Auszuge (D. Bl. S. 460.) bestimmt angegeben; und alles dies wurde denn auch in der Generalversamm- lung am 11. Oct. den gegenwärtigen 24 Mitgliedern, unter welchen niemand aus Jever war, durch den Protocollisten so vorgetragen. Es gab solches natürlicher Weise, und dem Zwecke der Versamm- lung gemäß, Gelegenheit, über die Erndte überhaupt sich zu unterhalten. Aus die- ser Unterhaltung einige Hauptdata aufzufassen, und zuvörderst dem Proto- colle, demnächst dem Auszuge desselben, einzuverleiben, dazu war der Protocollist der Gesellschaft vermöge seines Amtes verpflichtet. Das in der Unterhaltung vor- gekommene gründete sich aber keinesweges auf geheime, in arglistiger Absicht geführte Privatcorrespondenzen, sondern war das ganz offenkundige Ergebniß der heutigen Viehmarktes-Gerüchte, welches vor- läufig als kurze Beantwortung der auf- gestellten Frage protocollirt wurde, bis nach einigen Monaten von allen Seiten



bestimmtere Nachrichten eingehen würden. Dies Protocoll ist in der Folge laut vorgelesen worden, und es hat niemand etwas dagegen eingewandt. Hätte der Protocollist nur von weitem ahnen können, daß diese wenigen unschuldigen Worte würden wie ein Inquisitorial-Protocoll über ein vorgefallenes Verbrechen beurtheilt werden, so würde er freylich das unglückliche Wort Ober ahm gewiß ganz

weggelassen haben. — Durch das ängstliche Abwägen der Worte, durch das immer mehr überhandnehmende bange Mißtrauen, durch das stete besorgliche Voraussetzen geheimer Absichten und Machinationen, wird zuletzt alle offene Zutraulichkeit, alle gegenseitige Ermunterung zur erheiternden Ansicht der Zukunft, jedes herzlich En dextra fidesque! aus dem gesellschaftlichen Leben verschwinden.

Beobachtungen über das Mutterkorn und den Rost im Getreide, von 1799. bis 1830. gesammelt von dem Pächter L. A. Staudinger zu Slotbek bey Hamburg.

(Vorgetragen in der Versammlung der Naturforscher in Hamburg.)

(Fortsetzung.)

Das nasse Jahr 1830., welches namentlich in der Umgegend von Hamburg, besonders auf den Holsteinischen zur Herrschaft Pinneberg gehörenden Dorfschaften, die vorzugsweise sandigen Boden haben, großes Unglück durch den Rost angerichtet hat, liefert in dieser Beziehung einen so auffällenden Beleg, daß es der Mühe werth ist, dabey etwas zu verweilen und diese merkwürdige Erscheinung näher zu zergliedern, da dieses Jahr eins der stärksten Rostjahre war, dessen man sich in dieser Gegend erinnert. Früher war man der Meynung, wenn es noch so viel regnete, so könne es doch nie zu viel für den Sandboden regnen; in dem Jahre 1830. ist man aber vom Gegentheil auf eine höchst traurige Weise überführt worden; indem es vorzüglich der leichte Sand-

boden war, welcher dergestalt vom Roste heimgesucht wurde, daß viele nicht die Aussaat wieder ernderten, und zwar von allen Getreidearten, Gerste ausgenommen, welche erträglich lohnte. Es zeigte sich hierbey wieder das allgemeine Naturgesetz, daß je stärker man gedüngt hatte, je üppiger das Getraide stand, um desto weniger man davon dreschen konnte. Nur von den mageren ungedüngten Feldern wurde etwas gedroschen, wenn gleich viel weniger als früher, weil hier der Rost weniger einwirkte, indem der Widerstand der Ueberreizung hier wegfiel. So hat man z. B. in der Dorfschaft Lockstedt, wo viel sandiger Boden sich befindet, den stark gedüngten Rocken gar nicht des Dreschens werth gehalten, indem einige von 6 Fuder Rocken nicht einen Ham-

bueger Scheffel dreschen konnten. Es war hier nicht die schlechte Blüthezeit, welche eine solche außerordentliche Missernde verursachte, deren sich die ältesten Einwohner nicht erinnerten, sondern Kostkrankheit an und für sich; denn der gute lehmige Boden hat vom Rocken wie vom Hafer doch wenigstens einen Mittelsertrag geliefert, welches nicht hätte der Fall seyn können, wenn die schlechte Blüthezeit allein den Ausfall verursacht hätte. Die Erklärung, warum nun gerade der sandige Boden am meisten vom Koste gelitten habe, und der thonige Boden weniger, liegt in dem oben ausgesprochenen aus der Erfahrung gezogenen Grundsatz, je üppiger die Vegetation desto stärker der Kost. Durch die fortwährende Feuchtigkeit bey fast beständig herrschender Gemitteltertemperatur wurden alle in dem Boden steckenden Nahrungstheilchen in Bewegung gesetzt, die Vegetation also auf einen für diese Bodenklasse höchst gefährlichen Standpunct der Ueberreicherung gehoben, auf welchem es bis zur Reifung des Kornes unmöglich gehalten werden konnte; so wie nun die geringste Störung im Wachsthum eintrat, so stockte auf einmal die ganze Lebensthätigkeit, gleich einer Schlagflußartigen Erscheinung — und daher die plötzliche Entwicklung des Kostes. Es waren besonders im Monat Julius 10 bis 12 Tage fortwährender Trockniß, die für den leichten Boden schon etwas empfindlich wurde; dabey herrschte eine hohe Wärmetemperatur bey Tage und eine sehr niedrige bey Nacht; die Hauptursache zur Beschleunigung des Ausbruchs der Kostkrankheit. Es konnte daher nicht fehlen, daß die

nachtheiligen Wirkungen auf dieser Bodenklasse allgemein seyn mußten. Daß aber vorzüglich kalte Nächte nach sehr heißen Tagen das meiste zu dem so plötzlichen Ausbruche des Kostes beitragen, darin stimmen die Beobachtungen aller erfahrenen Landleute überein, welche hauptsächlich kalte Nächte als die Ursache vom Kost betrachten. Da ferner als die Folge solcher kalten Nächte öfters starkriechende, electriche Nebel des Morgens sich einstellen, so hat der Landmann den Nebel selbst als die Ursache des Kostes angesehen, was auch der Fall mit dem bösen Thau seyn mochte, da nach kalten Nächten es im Sommer auch stark zu thauen pflegt.

Noch mehr bestätigt die Ansicht, daß zu große Ueppigkeit des Getraides die Hauptveranlassung zur Kostkrankheit werden könne, die Geschichte des Kostes in dem Herzogthum Holstein, wie in Mecklenburg. Im Jahre 1794, wo der Verf. dieser Bemerkungen eine landwirthschaftliche Wanderung durch Holstein machte, fing man auf einzelnen Gütern an, den Leibeigenen ihre Höfe versuchsweise auf sogenannte Zeitpacht zu geben. Das Mergeln wurde hie und da auf einigen Gütern versucht. Man lernte die Nachteile der zu großen Güter einsehen, und machte mehrere kleine draus, der Ackerbau wurde eingeführt, der Viehstand vermehrte sich, die steigenden Kornpreise steigerten die Agricultur zugleich mit, die Felder wurden immer stärker und stärker gedüngt, das Land aber nicht tiefer gepflügt. Nun stellte sich Lagergetraide ein, und mit ihm ist Kost immer vergesell-





schäftet. Entweder er geht vor dem La-  
gern voraus oder er folgt nach. Mit je-  
dem Jahre der fortschreitenden Cultur in  
Holstein wurden die Klagen über den  
Kost lauter, da er sich immer weiter ver-  
breitete. Es klagten aber nicht allein die  
Gutsbesitzer über den Schaden, den ih-  
nen der Kost verursachte, die Becker und  
Brauer klagten noch mehr über schlech-  
tere Qualität des Getraides. Erstere  
über Weizen und Roggen, daß er dick-  
schalig wäre, zu wenig Mehl und zu viel  
Kleye brächte, daß der Weizen glasig  
wäre u. s. w. Letztere, daß die Gerste  
zum Malzen gar nichts taue. Man  
hatte irrigerweise geglaubt, daß der höchste  
Zielpunct der Landwirthschaft wäre, nur  
Dünger und immer mehr Dünger aufs  
Land zu bringen. Allein die Erfahrung  
hat auch hier gelehrt, daß das

*est modus in rebus, sunt certi  
denique fines,*

besonders von dem Landmann, der es im-  
mer mit den freyen Naturkräften zu thun  
hat, zu berücksichtigen sey. Es ist selbst  
von den berühmtesten Schriftstellern zu  
wenig berücksichtigt worden, daß die durch  
die Natur von einander getrennten Bo-  
denclassen jede für sich nur ein gewisses  
Maß von Dünger vertragen, daß jede  
derselben nur einen gewissen Ertrag von  
gutem vollkommenen Getraide liefern könne,  
daß alles was man an Ertrag über die-  
ses Maß hinaus durch stärkere Dün-  
gung erzwingen will, auf Kosten der Qua-  
lität des Getraides, und wenn sich das-  
selbe lagert, öfter auf Kosten des ganzen

Ertrags geschehe. So wie die Erfahrung  
in Holstein gelehrt hat, daß zu starke  
Düngung bey flacher Bearbeitung des  
Bodens nicht nur Kost, sondern auch  
schlechtere Qualität des Getraides selbst  
zur Folge habe, ebenso hat Mecklenburg  
dieselben Resultate zur Geschichte des  
Kostes geliefert. In Mecklenburg hat man  
10 Jahre später angefangen zu mergeln,  
und wenn gleich daselbst das Parceliren  
der Güter nicht so wie in Holstein aus-  
geführt werden konnte: so wurde doch  
durch das Mergeln, durch den Kleebau,  
durch zweckmäßige Verbesserung der sau-  
ren Wiesen, vermittelst Befahrung ders-  
selben mit Erde von den benachbarten  
höher liegenden Feldern; durch Veredlung  
der Pferde, wie der Schafzucht, deren  
Vermehrung durch die hohen Wollpreise,  
so wie durch die später einfallenden nie-  
drigen Getraidepreise, wo man das Ge-  
traide auf dem Hofe verfütterte und nicht  
zu Markte fuhr, bis zur Verdreyfachung  
der früheren Stückzahl gehoben wurde.  
Durch alle diese zusammenwirkenden Um-  
stände wurde die Düngkraft der Felder  
so sehr erhöht, daß hier bald dieselben  
Erscheinungen hinsichtlich des Lagerns des  
Getraides, so wie des Kostes zum Vor-  
scheine kamen, wie in Holstein, und das  
selbst nun auch noch an der Tagesord-  
nung sind. Diese werden auch nicht eher  
verschwinden, als bis sich durch vorsich-  
tiges, allmählig tieferes Pflügen die über-  
flüssige Düngkraft in der Ackerkrume mehr  
im Boden vertheilt.

(Die Fortsetzung folgt.)